

Eindrücke aus Athen

In Athen wollte ich nicht nur touristisch unterwegs sein, sondern auch ein bisschen erahnen, was geflüchtete Menschen dort erwartete bzw. auch kooperierende Organisationen kennenlernen. Fayad hat mir die Flüchtlingslager in und um Athen genannt bzw. die Plätze, an denen geflüchtete Menschen anzutreffen sind, und er arrangierte es, dass ich bei der Organisation DCI-Greece (Defence for Children International), mit der der Verein von Doro Blancke eng kooperiert, einen Tag mitarbeiten konnte.

Viktoria Square und Eleonas-Camp

Was vom Viktoria Square im Internet so zu erfahren ist, war die Situation dort im letzten Jahr sehr schlimm. Auf ihrer Flucht gestrandete Menschen, darunter viele Kinder, mussten auf diesem überfüllten Ort im Freien übernachten.



Das dürfte in diesem Ausmaß vorbei sein. Es bleibt nun ein beliebter Platz, an dem geflüchtete Menschen anzutreffen sind, an dem sie sich untereinander austauschen oder auch die Dienste der NGOs entgegennehmen können. Etwas Aktuelles habe ich dazu in dem Blog „myyearing-reece“ einer Volunteer des „Jesuit Refugee Service“ gefunden. Am 4. November schreibt sie:

„Da kommen wir ins Spiel. Viktoria Square ist vermutlich unser simpelstes aber meiner Meinung nach schönstes Projekt. 1-3 mal die Woche gehen wir hin, bewaffnet mit Ball, Seilen, Bastelutensilien und etwas süßem oder Saftpäckchen und spielen einfach mit den Kindern. Ich liebe dieses Projekt, da wir hier wirklich mit den Kindern sein können. Die Familien kennen und mögen uns hier. Wenn wir da ankommen sind die Kids immer total aufgeregt und manche kommen sogar und umarmen uns. In meinen ersten zwei Wochen hier kam einer der Afghanischen Männer zu uns und sagte „Thank you for your work, they need it“, das hat mich total berührt. Auch wenn es sehr anstrengend werden kann und trotz dass die meisten Kinder kein Englisch sprechen, liegt mir dieses Projekt sehr am Herzen. Auch hier können wir die Familien mit unseren anderen Projekten wie dem Women-Day-Center bekannt machen, und so noch mehr Leute erreichen.“

Zum Eleonas-Camp, das noch relativ zentral liegt, versuchte ich zu Fuß zu gehen, obwohl es doch ein weiter Weg war, der zunächst durch Stadtviertel führte, die international migrantisch

geprägt sind. Der letzte Abschnitt ist ein Gewerbegebiet, in dem viel lärmende Betriebsamkeit vorherrscht. Der ständige Schwerverkehr macht das Gehen unangenehm, das Camp liegt neben dem Stützpunkt der Müllabfuhr.



Ohne jemanden zu kennen, wollte ich nicht wirklich durchgehen und hätte das auch nicht dürfen. Man sagte mir aber, dass es hier keine Zelte, sondern nur Container geben würde, in denen die Leute leben. Auf der Straße davor habe ich ein paar Leute gefragt, die meinten, dass es hinter den Containern schon Zelte geben würde, in denen Leute wohnen müssen. Mit den Erfahrungen auf Lesbos ist mir hier aufgefallen, dass keine Polizei in der Nähe war und dass die Leute ungehindert ein- und ausgehen können. Die anderen Camps außerhalb habe ich nicht mehr besucht.

Besuch bei Nantina Tsekeri und ihrem Team von DCI-Greece



An diesem Tag haben sich afrikanische Frauen im Büro von „Defence for Children International (DCI)“ getroffen. Sie wurden von Linda, die die Leiterin einer Frauenorganisation für hier lebende Frauen aus dem Kongo ist, in das Zentrum gebracht. Die meisten von ihnen, darunter auch Frauen aus der Elfenbeinküste, waren das erste Mal da. Alle benötigen rechtlichen Beistand, manche müssen überhaupt erst im Asylsystem registriert werden. Sie sind mit ihren Kindern gekommen, die ich dann während der Beratungszeit der Mütter beaufsichtigen sollte. Da die Mütter, die gerade nicht im Einzelgespräch waren, auch sonst die Zeit zum Austausch mit ihren Schicksalsgenossinnen nützen wollten und daher auch nicht so viel auf ihre Kinder

achteten, hatte ich alle Hände voll zu tun. Ich war jedenfalls froh, dass ich einen kleinen Beitrag leisten konnte.

Das Büro sollte bewusst freundlich gestaltet sein, nicht so wie eine übliche coole Anwaltskanzlei, wie sie meinten. Die Menschen, die hinkommen, sollen sich wohl fühlen und die Zeit in einem ansprechenden Ambiente verbringen können, das ist ihnen sehr wichtig.

Es gibt zwei Hauptstränge in ihrer Arbeit, einerseits die Begleitung der jungen minderjährigen Flüchtlinge und andererseits die der alleinstehenden, meist afrikanischen Frauen mit ihren Kindern.

Während Nantina am Ende der Beratungen noch ein ziemlich schwieriges Gespräch hatte, konnte ich mit Iris ein bisschen ausführlicher über ihre Arbeit reden. Eine zentrale Aufgabe besteht darin, ihre Klient_innen im Asylsystem zu registrieren und sie anschließend durch das gesamte Asylverfahren zu begleiten. Sie machen Druck auf die Asylbehörde, dass Termine schneller zustande kommen, sie telefonieren mit Familienangehörigen, die schon irgendwo in Europa angekommen sind und sind bei der Familienzusammenführung behilflich. Sie begleiten die Jugendlichen hinein in die Community und schauen, dass sie im regulären Schulsystem aufgenommen werden usw.

Sie betont den ganzheitlichen Ansatz ihrer Arbeit. Es soll nicht nur bei der Unterstützung in Rechtsfragen bleiben, sondern es wird z.B. psychosoziale Unterstützung angeboten, oder sie haben begonnen, „Healing Classes“ gemeinsam mit Psycholog_innen einzurichten; es gibt für die Jugendlichen einen vollgepackten Rucksack mit etwas Kleidung usw., den sie bei Bedarf ausgeben.

Iris meinte, dass sich die Situation für unbegleitete Jugendliche in den Camps sehr verschlechtert hat, da die „safe spaces“ aufgelöst wurden und somit dieser Sicherheitsaspekt derzeit komplett wegfällt. Sie glaubt, dass die Jugendlichen nach Samos in das „closed camp“ überstellt werden sollen.

Auch für die alleinstehenden Frauen ist die Situation sehr schwierig. Sie wohnen in heruntergekommenen Appartements in der Stadt, oft auf engstem Raum mehrere zusammen. Sie gehen eigentlich kaum auf die Straße und sind einer großen Einsamkeit ausgesetzt. Ich war sehr erschüttert. Gleichzeitig zu ihrem eigenen schwierigen Schicksal müssen sie noch ihre auch belasteten Kinder versorgen und irgendwie versuchen weiterzukommen.



Nantina (1.v.r.) hat diese Organisation in Griechenland gegründet. Es hat mich sehr beeindruckt, mit welchem Engagement und Wissen sie und ihre Mitarbeiterinnen arbeiten.

Kein Weiterkommen für eine afghanische Familie

Die Familie von Behnam, die auch ausführlich im Fernsehbeitrag („[Orientierung](#)“ vom 05.12.) zu sehen war, war so voller Freude und Erwartung endlich diesen Zuständen in Lesbos entkommen zu können. Ihr Flug von Athen nach Deutschland war für Freitag am Abend gebucht.



Offenbar hatte dann das Ausfüllen der Covid-Einreisebestimmung nicht mehr rechtzeitig geklappt, und so konnten sie nicht mitfliegen. Ihre Enttäuschung und Verzweiflung waren so unermesslich groß. So wie sie es beschrieben haben, hatte seine Frau einen Nervenzusammenbruch. Behnam alarmierte Fayad und da ich noch in Athen war, fragte er mich, ob ich ihnen Lebensmittel und ein wenig Geld bringen könnte. Er hatte inzwischen eine Bleibe in einem Ort in der Nähe des Flughafens für sie gebucht. Sonst wären sie hungernd und frierend auf der Straße gestanden. Dementsprechend groß war ihre Freude, als sie mich sahen, ich habe sie ja in Lesbos auch noch kennen gelernt. Der nächste Flug war dann für Montag vorgesehen, und wie wir nun erfahren haben, hat alles gepasst. Behnam hat uns gleich nach der Ankunft eine Sprachnachricht geschickt, in der er u.a. sagt:

„We are now in Germany, we are too much happy, really And now really, really thank you so much for save my life, for also save my daughter live and also my wife, if you don't help me, now I would be on the streets in Greece, we never forget, we never forget what you do“.

Ja, und nun sitze ich am Schiff nach einer auch nicht ganz reibungslosen Abreise. Viele Gedanken schwirren in meinem Kopf. Ich bin so dankbar, dass ich gesund und ungehindert, voll mit tiefen Empfindungen, heimreisen kann. Heim in ein liebevolles Umfeld, in dem ich mit Peter, den Aktivist_innen von „So sind wir nicht“, mit Freund_innen, Familie und Bekannten das Erlebte reflektieren und verarbeiten kann. Ich fühle mich nun den Menschen mit Fluchterfahrung noch viel näher und verbundener als ich es vorher gespürt habe. Das wird sich sicher auf meine Beziehungen zu Menschen z.B. aus Afghanistan oder Somalia etc., die ich schon in Tirol kenne, positiv auswirken und ich werde mehr Verständnis für sie aufbringen.

Mit fällt dazu das kürzlich erschienene Interview mit Ariadne von Schirach ein, in dem sie unter anderem meint, dass wir alle eine emotionale Verantwortung am Schicksal der Menschen haben, dass wir uns öffnen sollen und in Beziehung sein mit der Welt. So ist es möglich, das

Glück zu finden. Es braucht keine große einzelne Lichtgestalt, sondern ein vielfaches dezentrales Leuchten bzw. Flackern. Dieses Flackern in euch allen, in meinem Umfeld auf Lesbos und zuhause ist und war für mich so spürbar und auch das Glück.

Es bleibt die Hoffnung, dass es dadurch immer heller und freundlicher wird, sodass es vielleicht eines Tages Einsätze wie diesen nicht mehr braucht. Heidrun Primas, die Obfrau des Vereins „Doro Blancke Flüchtlingshilfe“, hat einmal dazu in einem Mail an mich gemeint:

„Natürlich würden wir lieber all diese Berichte nicht lesen müssen, weil die Situation für geflüchtete Menschen an den Grenzen Europas so nicht sein dürfte. Lieber würden wir erleben, dass all das, was ihr tut, um geflüchtete Menschen mit dem Notwendigsten zu unterstützen nicht mehr nötig sein würde, weil wir eine humane Lebenssituation für alle Menschen geschaffen haben würden. Weil die Politik ihrer Verantwortung für die Menschen nachgekommen wäre...“